

Rechtfertigung durch Glauben

Predigt zu Römerbrief 3, 21 – 31 am Palmsonntag, 9. April 2017 in Braunschweig

Der Predigttext nach der Übersetzung Martin Luthers:

21 Nun aber ist ohne Zutun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbart, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten.

22 Ich rede aber von der Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus zu allen, die glauben.

Denn es ist hier kein Unterschied:

23 Sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollen, 24 und werden (allesamt) ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist.

25 Den hat Gott für den Glauben hingestellt zur Sühne in seinem Blut zum Erweis seiner Gerechtigkeit, indem er die Sünden vergibt, die früher begangen wurden, 26 in der Zeit der Geduld Gottes, um nun, in dieser Zeit, seine Gerechtigkeit zu erweisen, auf dass er allein gerecht sei und gerecht mache den, der da ist aus dem Glauben an Jesus.

27 Wo bleibt nun das Rühmen? Es ist ausgeschlossen.

Durch welches Gesetz? Durch das Gesetz der Werke?!

Nein, sondern durch das Gesetz des Glaubens.

28 So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.

29 Oder ist Gott allein der Gott der Juden?! Ist er nicht auch der Gott der Heiden? Ja gewiss, auch der Heiden! 30 Denn es ist der eine Gott, der gerecht macht die Juden aus dem Glauben und die Heiden durch den Glauben.

31 Wie? Heben wir das Gesetz auf durch den Glauben?

Das sei ferne! Sondern wir richten das Gesetz auf.

Liebe Gemeinde,

So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.

Dieser zentrale Satz unseres Abschnitts aus dem Römerbrief gilt zu Recht als das entscheidende Motiv, als *die* Erkenntnis der Reformation.

Es heißt dann aber manchmal schnell:

Die Fragen Luthers und die Fragen der Menschen im 16. Jahrhundert sind nicht mehr die Fragen, die heute Menschen bewegen.

Also brauchen moderne Menschen auch andere Antworten, Antworten auf ihre Fragen.

Aber stimmt das wirklich?

Ich glaube, die berühmte reformatorische Frage: „Wie bist du gerecht vor Gott?“, wie wir sie gerade noch einmal gelesen und gehört haben aus dem Heidelberger Katechismus, Frage 60, ist nicht verschwunden. Sie hat sich höchstens ein wenig verkleidet. Sie klingt heute vielleicht ein wenig anders, etwa: „Wie verhalte ich mich eigentlich richtig?“

Manchmal z.B. scheint es, als laute die wichtigste Frage vieler moderner Zeitgenossinnen und Zeitgenossen nicht nur, ob einer *gerecht* ist, sondern ob er gerecht *isst*! Vegetarisch und vegan, gentechnikfrei und regional, bio, öko, fair gehandelt. Die Frage nach dem richtigen Essen scheint vielen lieben Menschen heute fast eine Frage des Seelenheils geworden zu sein, in der einige überhaupt keinen Spaß verstehen und lange Tischgespräche führen können: von missionarisch bis moralistisch. Die Gretchenfrage lautet also heute oft nicht: „Sag, wie hast Du's mit der Religion.“ Sondern: „Sag, wie hast du's mit dem Essen?“ Sollte es wahr sein: „Der Mensch ist, was er isst“?!

Oder eine andere Frage, in die sich die Frage nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, heute verkleidet: Bitte sag's politisch korrekt. Sag bitte nicht mehr Studenten, sondern sag: „Studierende“! – jedenfalls solange uns jemand zuhört. Sag nicht mehr „Flüchtlinge“, sondern sag: „Geflüchtete“! – warum auch immer. Sag ja nicht mehr „Arbeitslose“, sondern sag „Arbeitssuchende“! Dein Gerechtes steht und fällt also nicht so sehr durch dein Tun und Lassen, sondern mit deiner sprachlichen Korrektheit. Wirklich?

Ein drittes Beispiel:

Jeder von uns trägt von Kindesbeinen an innere Imperative mit sich herum:

Das tut man und das tut man nicht! Das sagt man und das verschweigt man lieber!

Es gibt familiäre und berufliche Konstellationen, in denen es als ein Tabu gilt, offenkundige Missstände anzusprechen.

Um des lieben Friedens schweigt man – und noch viel häufiger aus Angst:

Denn was könnte mir passieren, wenn ich anspreche, was alle fühlen,

und was sich dennoch keiner zu sagen traut?! Stehe ich dann als Störenfried da?

Tief sitzen oft die Botschaften, die die Eltern oder andere Autoritäten uns mitgegeben haben. Und im Zweifel halten wir uns an dieses Gesetz.

Nicht immer zu unserem und anderer Leute Besten.

Die Frage nach dem eigenen „Gerechtes“ hat also im 21. Jahrhundert keineswegs an Brisanz und Relevanz für uns Menschenkinder verloren. Sondern sie hat sich verwandelt.

Von daher lohnt es sich, unsere Frage nach der Gerechtigkeit und nach dem rechten Leben zu spiegeln in den Fragen und Antworten, wie sie die Menschen in der Reformationszeit gesucht und gefunden haben,

noch besser aber in den Fragen und Antworten zu dieser Frage, die wir in der Bibel des Alten und Neuen Testaments finden.

Denn es wäre auch heute eine entscheidende und befreiende Erkenntnis und Einsicht, dass wir mit dieser Frage nach unserem Gerechtheitssein zuerst und zuletzt vor Gott stehen – und nicht zuerst vor anderen Menschen und auch nicht zuerst vor uns selber.

Diese Behauptung wird für manche Zeitgenossen befremdlich klingen:

Sollte es wirklich befreiend sein, mit der Frage nach unserer Gerechtigkeit vor Gott gestellt zu werden?!

Viele, allzu viele haben es geradezu umgekehrt erfahren:

Befreiend war es für sie nämlich umgekehrt, das Angesicht Gottes in diesen Fragen los geworden zu sein.

Als Student in Mainz war ich beeindruckt davon, wie viele meiner katholischen Kommilitonen sich daran abarbeiten mussten,

dass sie den christlichen Glauben an Gott als Belastung empfanden.

Solche einschüchternden und bedrängenden Glaubenserfahrungen gibt es freilich nicht zu knapp auch im Bereich der evangelischen Kirche und der evangelischen Freikirchen.

Gott in dieser Frage nach meinem Richtigsein los zu werden, wird dann allerdings eine Befreiung sein, wenn mir Gott vermittelt wurde als ein anonym drohendes Wesen, ein Gott der alles sieht und nichts vergisst.

Von einem drohenden und bedrohlichen Gott kann und muss man allerdings befreit werden.

Das gilt für Christen genauso wie für Juden und Muslime.

„Frohbotschaft statt Drohbotschaft“, so hat es die katholische Kirchenvolksbewegung einmal auf den Punkt gebracht. Und heute können wir uns freuen über einen in dieser Hinsicht klar „evangelischen“ Papst Franziskus.

Wahrhaft befreiend wird die Erkenntnis, dass wir mit unserer Gerechtigkeit vor Gott stehen, aber dann, wenn Gott sich uns als der zeigt, der er nach dem Zeugnis der Bibel zuerst und zuletzt ist: „Barmherzig und gnädig ist der HERR, geduldig und von großer Güte.“

Von diesem Gott hören wir schon in den Psalmen Israels.

Von Gottes Gnade und Barmherzigkeit geben im Übrigen schon die Schriften des Alten Testaments Zeugnis – entgegen einem weitverbreiteten Vorurteil.

Ja, es stimmt: In der Bibel ist nicht immer von einem lieben und harmlosen Gott die Rede, sondern manchmal auch von Gottes Zorn und Gottes Vergeltung – im Alten wie übrigens auch bei Jesus und im Neuen Testament.

Aber hier lernen wir in der Bibel auch, zu unterscheiden:

Gottes Zorn gilt der Sünde, jenen Handlungen, die das Leben und Zusammenleben zerstören.

Aber seine Gnade und Liebe gilt dem sündigen Menschen,

auf dass dieser umkehre und ablasse von den Werken der Zerstörung.

Aus Glauben wird der Mensch gerecht, allein aus Glauben.

So sagt es Paulus, so übersetzt es Luther und so bekennt es die Reformation.

Aber was heißt hier eigentlich: „glauben“?

Es heißt, in den Fragen unserer Gerechtigkeit allein vertrauen auf den barmherzigen Gott, wie er uns in Jesus Christus sein Gesicht zuwendet.

Genau dies werden wir in dieser Woche mit den Christen in aller Welt eindringlich

vergegenwärtigen, an Gründonnerstag und Karfreitag zuerst

und dann am Ostersonntag und Ostermontag:

Unendlich barmherzig ist Gott in Jesus Christus,

weil er in seiner Liebe zu uns nicht einmal das Kreuz und den Tod scheut.

Ist eine größere Hingabe des ewigen Gottes denkbar

als wenn er für uns das Menschengeschick des Todes auf sich nimmt,

um uns selbst in Not und Tod nicht allein zu lassen,

sondern bei uns zu sein und sich unser anzunehmen?

Und unendlich barmherzig ist Gott abermals,

weil er diesen leidenden gerechten Jesus Christus auch im Tod und durch den Tod hindurch

nicht allein lässt, sondern ihm zur Seite bleibt und ihn aus dem Tod ins Leben herausreißt –

nochmal uns allen zugute.

Glauben heißt nichts anderes, als sich von dieser Barmherzigkeit Gottes ergreifen lassen,

wie sie sich in Jesus Christus zeigt, von ihr mein Leben erfüllen und bestimmen zu lassen.

Aber was bedeutet das nun konkret?

Nun, fangen wir noch mal beim Essen an,

bei dem großen Thema für viele Menschen heute:

Jawohl, wir spüren wohl alle, dass hier etwas nicht stimmt:

Dass nämlich unser reichlich gedeckter Tisch,

unsere Supermärkte mit der unendlichen Auswahl aller Speisen jahrein jahraus

nicht zusammenpassen mit dem grassierenden Hunger und mit der Armut vieler Menschen:

Ich erinnere nur an die gegenwärtige Dürre in etlichen Ländern im östlichen Afrika:

Brot für die Welt und die Katastrophenhilfe des Diakonischen Werks schlagen Alarm. Aber die Konsequenz muss nicht die sein, nur mit schlechtem Gewissen zu essen. Wenn mir klar wird, dass meine Gerechtigkeit nicht steht und fällt mit meinem Tun und Lassen, sondern mit Gottes Barmherzigkeit allein, dann werde ich frei zu beidem: zum Genießen und zum Teilen, frei, mich mit anderen fröhlich satt zu essen und frei, zu spenden.

Jesus selber gibt genau dies Zeichen: Wieder und wieder sitzt er mit Freunden und Fremden beim festlichen Mal. Und als die Gerechtigkeitsfanatiker murren und ihn anklagen wollen, entgegnete er ihnen: Können denn die Hochzeitsleute fasten, wenn der Bräutigam bei ihnen ist? Und dann teilt er an seinem Tisch das Brot und den Kelch und spricht: Das ist mein Leib und Leben, für euch und für viele gegeben zur Vergebung der Sünde – um frei zu sein von der Schuld und vom schlechten Gewissen, und um frei zu werden für den anderen. Ja, Gründonnerstag und Karfreitag erinnern wir das.

In der letzten Woche hatten wir den Kapitän Klaus Vogel nach Emden eingeladen, beim europäischen Stationenweg zum Thema „Reformation und Migration“. Mit dem von ihm gecharterten Schiff und seinem Projekt: „SOS Mediterranee“ hat er im Mittelmeer über zehntausend Menschen das Leben gerettet.

Und er sagt beides:

Natürlich ist es ein Skandal, dass hier Hunderte vor unseren Augen ertrinken.

Und natürlich müssen wir helfen.

Aber nach zwei Jahren an Bord der Aquarius sagt er auch:

Wenn ich mich andauernd und pausenlos mit diesem Elend konfrontiere, gehe ich mit der Zeit kaputt.

Die Leute, die dort retten und helfen, müssen selber immer wieder auftanken, ja müssen bewusst das Leben auskosten, das wir hier in Westeuropa führen können.

Denn nur dann entwickeln wir ein Gefühl dafür, wie dankbar wir sein können, und auch dafür, wie unverantwortlich es ist,

Menschen aus anderen Ländern unsere Lebensmöglichkeiten vorzuenthalten.

Und dann: unsere Sprache. Wie wird die gerecht?

Natürlich müssen wir auf unsere Sprache und Wortwahl achten, gerade in Zeiten, in denen der Sprachgebrauch verroht,

in Zeiten, in denen hasserfüllte und menschenverachtende Sprüche

in Sekunden um die Welt geschickt werden,

in Zeiten, in denen sogar ein amerikanischer Präsident

mit verbaler und politischer Brutalität Politik machen möchte.

Jawohl, der Glaube, das Vertrauen auf Christus befreit auch unsere Sprache.

Aber da ist nun keine Sprachpolizei gefragt, die über gerechte und ungerechte Worte wacht. Sondern vielmehr ein mutiges Dazwischengehen, eine Intervention der Barmherzigkeit. Auch dies zeigt uns Jesus: die Sprache der Barmherzigkeit, Worte aus dem Herzen Gottes. Wo sich die Selbstgerechten daran machen, eine Sünderin, eine Ehebrecherin zu steinigen, da gebietet er Einhalt: „Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein.“

Eine unserer Theologiestudentinnen hat uns im Moderamen, in unserem Leitungsgremium, kürzlich Nachhilfe gegeben in Sachen digitaler Kommunikation und „social media“. Solche Nachhilfe haben wir allerdings auch nötig, wo die meisten von uns ziemlich fortgeschrittene Semester sind. Diese Studentin verdient sich etwas dazu als Betreuerin von Internetseiten und facebook-Auftritten im Auftrag von Firmen – sie kennt sich aus. „In meiner Freizeit aber“ so erzählte sie uns „in meiner Freizeit gehe ich ins Netz dorthin, wo es besonders menschenverachtend zugeht – und meine Schwester macht das übrigens auch. Und dann gehen wir dazwischen mit Wortmeldungen und Postings, in denen wir Stopp! sagen, den Vorurteilen begegnen, andere Sichtweisen vertreten – und uns auch als Christinnen outen.“ Ich sage nur: Eine Kirche, die so einen Nachwuchs hat, kann sich freuen!

Schließlich befreit uns der Glaube, das Vertrauen auf Jesus Christus, von jenen schädlichen Imperativen, die uns oft gefangen halten. „Die Wahrheit wird euch frei machen“, sagt Jesus, und ermutigt uns dazu, zu sagen, was Sache ist, und zu dem zu stehen, was wir erkannt haben. Denn im Licht der Barmherzigkeit stehen wir nicht mehr einander gegenüber als die angeblichen Gerechten auf der einen und die vermeintlichen Sünder auf der anderen Seite. Sondern als fehlbare Menschen, die um die eigene wie die fremde Fehlbarkeit wissen, und die dennoch und gerade deshalb beharren auf der Verbesserlichkeit unserer Welt.

Wie in einem leidenschaftlichen Disput mit sich selber fragt Paulus im Römerbrief:

Heben wir das Gesetz auf durch den Glauben?

Das sei ferne! Sondern wir richten das Gesetz auf.

Das Gesetz des Glaubens ist die Freiheit:

Die Freiheit von sich selber. Und die Freiheit für den anderen.

Solche Befreiung erfahren wir im Glauben durch den, der uns zusagt:

„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“

Jesus Christus.

Amen.

Kirchenpräsident Dr. Martin Heimbucher, Leer
Evangelisch-reformierte Kirche